Zoltán Kalmár

Lilly Krauss-Kalmár
(Übersetzung ins Deutsche)

GITTITANTE

Ecke Elisabeth- und Kürschnergasse weckt ein imposantes, grüngestrichenes großes Haus die Aufmerksamkeit des dort spazieren gehendes Fußgängers. Das Haus wurde im 18. Jahrhundert gebaut und ist ein historisches Denkmal. Wahrscheinlich wurde es deshalb nicht abgerissen. Der Besitzer war das Ehepaar Faur, der „Amerikaner“, wie ihn die Leute nannten, das sie einige Jahre auf dem Kontinent jenseits des „großen Wassers“ gearbeitet hatten und mit dem ersparten Geld dieses Haus kauften. Man wusste nicht, wem das Gebäude ursprünglich gehört hatte, aber auf dem, im Inneren des Hofes gelegenen Stockwerk fand man in einer, von zwei Säulen getragenen Wölbung eine Skulptur, die eine von zwei Löwen gehaltene Adelskrone hielt und die innere Fassade des Hauses schmückte. Das Wappen wurde nach der Enteignung des Hauses bei einer Hausrenovierung von den – dieses architektonischen Kunstwerke nicht schätzenden – Bauarbeitern heruntergeschlagen. Damals gehörte das Haus schon nicht mehr der Familie Faur, denn die kommunistischen Machthaber hatten es ihnen enteignet, obwohl es das Ergebnis darstellte.

Das Haus hat zwei Höfe. Im Hinterhof hatte der Besitzer eine Holz- und Kalkverarbeitungswerkstatt eingerichtet. Dies war ihre Erwerbsquelle, zu der sich auch die Miete der Wohnungen hinzugesellte. Sieben Wohnungen waren vermietet. Unter den Einwohnern waren zwei Ungarn, drei Sachsen, ein Rumäne und eine ungarische Jüdin, die alleinstehende Gittitante, die dort ihre Lebenstage verbrachte. Auch wir wohnten dort ein Leben lang. Von da ging ich in die Elementarschule, von da begleitete ich meine Eltern zu ihrem letzten Gang.

Die Faurs waren eine beispielgebende, außerordentlich anständige rumänische Familie und so waren auch ihre Beziehungen zu den Einwohnern. Die Holz- und Kalkverarbeitung betreute Derner, ein Sachse. Er spaltete tagsüber das Holz, löschte den Kalk und transportierte mit dem Pferdewagen die Ware zu den Bestellern. Die Derners hatten drei Kinder: zwei Söhne und eine Tochter. Sie wohnte mietfrei in einer Dachkammer.

Gittitante hatte ein Zimmer im Parterre im Erdgeschoss gemietet. Sie war früh verwitwet und kinderlos gealtert. Sie war eine kleine, spaßige, muntere Frau. Mit ihren unerschöpflichen, geistreichen Späßen unterhielt sie meine Mutter. Sie kam oft in unsere im Stock befindliche Wohnung, und während meine Mutter das Mittagessen kochte, setzte sie sich auf die Ecke des Divans und erzählte, und erzählte unerschöpflich. Alle Einwohner des Hauses liebten sie.

Friedliche Beziehungen und gegenseitige Achtung kennzeichneten die Verhältnisse zwischen den Einwohnern. Dies waren die 1930er Jahre, als in Hermannstadt vier Nationen – Sachsen, Rumänen, Ungarn und Juden in vollkommener Eintracht nebeneinander lebten.

Jedoch setzte einige Jahre später der Weltbrand diesen friedlichen Tagen ein Ende. Und obwohl die für Hermannstadt eigene Toleranz auch weiterhin dominierte, traten in der städtischen gesellschaftlichen Stimmung doch auffällige Geschehnisse ein. Nach dem Einzug der deutschen

Truppen wurde in den Auslagen der jüdischen Geschäfte Aufrufe mit folgendem Text aufgehängt: „Für deutsche Wehrmachtsangehörige verboten!“.

Ein Teil der deutschen Jugend schloss sich der deutschen Armee an. Derners größerer Sohn, Fredi, meldete sich auch zur Waffen-SS.

Eines Tages erschien er in seiner feschen Uniform und ging nach Hause. Gittitante stand wie gewöhnlich vor dem Haustor. Als Fredi sie bemerkte, sagte er: „Euch Juden werde wir…“, und mit der Hand machte er eine Bewegung des Halsabschneidens. Gittitante sagte phlegmatisch: „Geh in Deine wilde Gross!“ Kaum waren einige Tage vergangen, als Fredi mit zwei SS-Burschen erschien. Sie gingen hinauf zu den Derners. Die Sache überraschte alle im Hof, denn sie vermuteten, dass sie wegen Gittitante gekommen waren. Sie versammelten sich zu einer kurzen Besprechung im Hinterhof. Gittitante muss man verstecken. Viel Zeit hatten sie nicht, denn die Burschen konnten wann immer erscheinen. Während die Burschen tranken, gelang es Derner, aus der Wohnung heraus zu kommen. Er ging hinunter in den Hof und bestätigte den Verdacht: sie wollen Gittitante wegtragen. Es erhob sich die Frage: Wohin soll man sie verstecken?! Derner hatte einen großartigen Einfall. Im Schuppen war ein großer Haufen gespaltenes Holz. Mit schnellen Griffen und mit Hilfe der Einwohner warfen sie einen Teil der Holzscheite auseinander. Bald fanden sie auch ein kleines Stühlchen. An die freigewordene Stelle setzten sie Gittitante auf den Stuhl und sagten ihr, sie soll ganz ruhig bleiben. Dann bedeckten sie Gittitante mit Decken und türmten die Holzscheite vorsichtig auf. Die Leute gingen dann auseinander, jeder ging nach Hause. Derner kehrte, wie einer, der von nichts weiß, zu den trinkenden SS-Burschen zurück. Es vergingen kaum einige Minuten, da gingen die drei Helden hinunter und durchsuchten den Hof, ja auch die Wohnungen durchsuchten sie. Wer konnte den drei SS-Burschen widerstehen?? „Wo ist die Jüdin?“, fragten sie. Alle zuckten die Achseln, einige sagten, dass sie die Gittitante schon seit einer Woche nicht gesehen haben.

Nachdem die Gefahr vergangen war, erschien auch die alte Frau wieder und die Tage verflossen ruhig weiter, bis eines Tages Fredi heimkam und die alte Frau wieder sah. Er wollte wieder einen Streit vom Zaun brechen, aber sein Vater rief ihn hinauf in die Wohnung. Einige Minuten später entbrannte ein heftiger Streit, den man auch auf dem Hof hörte und die harte, strafende Stimme des Vaters. Der Streit artete in ein heftiges Handgemenge aus, bei dem der kräftige Vater Derner seinen Sohn die Treppen hinabstieß. Fredi brach sich Hände und Füße und wurde ins Spital transportiert. Die Untersuchungen hatten ergeben, dass er betrunken war, dann ihm schwindlig wurde, und er die Treppen hinabgestürzt ist. Wir haben ihn niemals wiedergesehen.

Der alte Derner hatte das friedliche Zusammenleben der Hausbewohner empfunden, und vor allem das, dass man auch ihn, trotz seines Berufes, genau so achtete, wie jeden anderen Einwohner. Deshalb konnte er es nicht dulden, dass sein – auf eine schlechte Bahn geratener – Sohn den Frieden des Hauses zerstöre.

Einige Wochen später verschwand Gittitante. Ihre Glaubensgenossen brachten sie nach Palästina. Sie konnte damals etwa 90 Jahre alt gewesen sein.